



**Die Interviewpartnerin** Lisi Maier ist seit 2012 Bundesvorsitzende des Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und setzt sich dort schwerpunktmäßig für sozial-, bildungs- und gleichstellungspolitische Themen ein.

Neben ihrer hauptamtlichen Tätigkeit beim BDKJ ist sie weiterhin auch seit 2015 Vorsitzende der katholischen Jugendsozialarbeit (BAG KJS) sowie seit 2016 Stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Frauenrats (DF). Daneben ist sie auch noch Mitglied in zahlreichen weiteren Gremien und (Bei-)Räten wie z. B. dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK).

**Das kajuga-Projektteam** freut sich sehr, Lisi Maier als Gesprächspartnerin zum Thema Schulkooperationen gewonnen zu haben. Rebekka Krain (WWU Münster) und Laura Otte (TU Dortmund) haben sich zu Beginn der Sommerpause mit ihr zum Gespräch getroffen und gemeinsam auf die im Herbst 2017 durchgeführte bundesweite Online-Umfrage geschaut.

---

**kajuga-Projektteam:** Liebe Lisi, warum gibt es Schulkooperationen von Seiten des BDKJs und welche Ziele werden damit verfolgt?

**Lisi Maier:** Größtenteils finden Schulkooperationen nicht unbedingt vom BDKJ, also nicht von uns als Dachverband statt, sondern wenn, dann haben sich die Verbände dazu bewusst entschieden. Wir sind ja ein Dachverband von 17 Jugendverbänden und ich würde schon sagen, dass alle 17 Verbände in unterschiedlicher Art und Weise das immer mal für sich wieder ausprobiert haben. Je nachdem in welchem Bundesland man aktiv ist und wie dort das Schulsystem auch aufgestellt ist, geht es dabei natürlich auf der einen Seite immer auch darum, neue Zielgruppen zu erschließen und die Möglichkeit zu haben, auch Schule anders mitzugestalten. Das ist ein Ziel, ein sehr hehres Ziel: Mit einem Projekt in die Schule zu gehen und unsere Verbandsprinzipien von Selbstorganisation, Freiwilligkeit, Ehrenamtlichkeit hier mit rein zu bringen und Lebensweltbezug von jungen Menschen herzustellen. So habe ich vielleicht eine Möglichkeit das Schulsystem anders zu gestalten oder zu verändern. Man muss aber ehrlicher Weise sagen, dass wir größtenteils die Erfahrung gemacht haben, dass diejenigen, die mit so einem hohen Ziel reingegangen sind, oftmals enttäuscht worden sind. Viele waren im Zuge des Ganztagschulausbaus auch dazu gezwungen, es zu probieren. Es gibt aber auch Verbände, die ein klares Profil haben an Schule zu arbeiten.

**kajuga-Projektteam:** Interessiert an einem deutschlandweiten Bild, wurde vom Projektteam kajuga eine Onlineumfrage konzipiert, die danach fragt, ob und wenn ja in welcher Form und auf welcher

Ebene des Verbandswesens die Schulkooperationen stattfinden, wobei ein Fokus auf das Ganztagschulwesen gelegt wurde. In Kooperation mit dem BDKJ Bundesvorstand wurde die Anfrage über den „BDKJ direkt“ im Herbst 2017 verschickt. Wen erreicht ihr mit dem „BDKJ direkt“? Wen können wir uns da vor Augen führen?

**Lisi Maier:** Wir erreichen mit dem „BDKJ direkt“ vor allem unsere politischen Mandatsträgerinnen und Mandatsträger in den Bundesverbänden, die 26 diözesanen BDKJ-Strukturen und deren Geschäftsstellen. Dort wo es rein ehrenamtliche Strukturen gibt, erreichen wir die Mandatsträgerinnen und Mandatsträger auf Diözesan- und Bundesebene. Das Ziel vom „BDKJ direkt“ ist die Verbreitung von finanziellen und rechtlichen Informationen, Fachveranstaltungen, die schon sehr stark zugeschnitten sind auf diese Ebenen. Wir erreichen mit dem „BDKJ direkt“ nicht die Ortsebenen. Vor Ort findet aber die meiste Kooperation mit Schulen statt.

**kajuga-Projektteam:** 20 Teilnehmer\_innen aus 15 verschiedenen Diözesanverbänden geben an, dass es in ihrem Diözesanverband Schulkooperationen gibt. Über das Bundesgebiet verteilt scheinen uns Schulkooperationen also durchaus präsent. Bei den Rückmeldungen, die uns erreicht haben, fällt aber auch auf, dass sie alle aus (nord-)westlichen und mittel- und süddeutschen Diözesanverbänden kommen. Keiner der Teilnehmer\_innen unserer Umfrage gibt an, aus den östlichen Diözesanverbänden zu kommen. Die Schätzungen dazu, wie viele Kooperationen es dann jeweils gibt, gehen dabei weit, aber gleichmäßig verteilt, auseinander. Von 1, über 4 bis 10 bis zu mehr als 10 Kooperationen (je 6 mal ausgewählt) scheint alles vertreten zu sein. Was sagst du zur Anzahl und Verteilung der Kooperationen?

**Lisi Maier:** Ich glaube, dass das Bild nicht ganz die Realität abbildet. Wenn aus dem Erzbistum Köln keine Rückmeldungen kommen, ist es nicht realistisch, dass da gar keine Kooperationen stattfinden. Ebenso würde ich das für die Diözesen Trier, Speyer und Fulda sehen. Es ist so, dass ich vom Erzbistum Hamburg weiß, dass Kooperationen mit Schule stattfinden, selbiges gilt für Berlin. Man muss nur ganz ehrlich sagen, dass natürlich all diese Bistümer, wie Hamburg, Magdeburg, Berlin, Görlitz, mit sehr wenig Personalressourcen ausgestattet sind und hauptsächlich ehrenamtlich geleitet werden. Wir haben in Görlitz und Magdeburg einen Katholikenanteil von unter 3%, aber trotzdem eine große Fläche, die die wenigen Ehrenamtlichen, die dort vor Ort auch aktiv sind, bespielen müssen. Im Erzbistum Berlin läuft auch viel. Es gibt im Erzbistum Berlin auch eine sehr starke Tradition von katholischen Schulen, die sehr anerkannt sind. Auch da wird Verbandsarbeit im Schulkontext gemacht von der Katholischen Studierenden Jugend und der J-GCL und ich weiß von einer intensiven Kooperationsarbeit in dem Kontext. Es kann auch sein, dass die Leute keine Zeit haben an einer

Umfrage teilzunehmen oder dann sagen: „Das ist bei uns in der Prioritätenliste auf Platz 35 und vorher muss ich alles andere machen.“

**kajuga-Projektteam:** Danke, dass füllt und erklärt auf jeden Fall unsere Karte, auf der wir die Rückmeldungen verzeichnet haben. Weißt du von ganz besonderen Kooperationsprojekten, die wir nicht auf dem Schirm haben? Von denen du gedacht hast, dass die sich auf jeden Fall mit einer breiten Masse zurückmelden, weil die das immer so stark auf Bundesebene präsentieren. Gibt es so Vorreiter-Bundesländer?

**Lisi Maier:** Ja, also Paderborn und Osnabrück haben da zumindest immer wieder von erzählt in den letzten Jahren. Ich könnte mir vorstellen, dass viele Diözesen die Schulkooperation nur sehen im Sinne von: „Ich bin einmal in der Woche nachmittags an Schule.“ Also so, wie es immer auch im politischen Kontext propagiert wird. Und da haben ja viele Verbände rückgemeldet, dass sie ein riesen Problem damit haben. Allgemein sind viele Verbände in der Mitträgerschaft ganz unterschiedlicher Formate aktiv oder an der Konzeptionierung von Inhalten beteiligt. Das sehen die dann eher nicht als Kooperation an.

**kajuga-Projektteam:** Hast du eine Schätzung, wie viele Kooperationen es bundesweit geben könnte?

**Lisi Maier:** Nein, weil auch da die Unklarheit der Definition besteht, was unter Schulkooperationen zu verstehen ist. Wir vom BDKJ Bundesvorstand haben total viele Rückmeldungen bekommen, was an Rahmenbedingungen verändert werden müsste oder was dazu führt, dass Kooperationen abgebrochen wurden. Aber wir wissen dann ja nicht in wie vielen Orten das der Fall war. Außerdem kann das ja auch passieren, ohne dass die BDKJ Bundesebene das mitbekommt. Die Katholische Landjugendbewegung vor Ort in Münsing, wenn die das mal ein Jahr ausprobieren, dann geben die das ja nicht gleich an ihre Strukturen auf Bundesebene weiter, sondern probieren die Gruppenstunden erstmal an Schule aus.

**kajuga-Projektteam:** Wir haben Rückmeldungen bekommen, dass es vor allem Schülerinnen und Schüler aus der Sekundarstufe I und II sind, die mit den verbandlichen Angeboten adressiert werden. Es gab vereinzelt berufsbildende Schulen oder Gemeinschaftsschulen und fünf Angaben, die sich auch auf Grundschulen bezogen. Kinder und Jugendliche sind also die Adressaten. Aus Perspektive des Bundesvorstands: Warum ist das so? Jenseits des Alters der jungen Menschen, haben wir uns gefragt: Welche Zielgruppen möchte der BDKJ bei Schulkooperationen in den Blick nehmen?

**Lisi Maier:** Verbände, wie die GCL oder KSJ, sind aus ihrem eigenen geschichtlichen Kontext heraus viel stärker an Schule orientiert. Die Anfänge der KSJ bspw. ist ein von Jesuiten gegründeter Bund, der an

Gymnasien organisiert war. Das macht das Sek II-Thema logischer. Noch heute versteht sich der Verband auch als Teil von Kirche in der Schule und gestaltet so seine Arbeit. Wir haben grundsätzlich in unserem Verbandsspektrum auch eine relativ hohe Durchmischung. Wir haben zum Beispiel viele Verbände, die auch Menschen mit mittlerem oder niedrigerem Bildungsstand gut erreichen. Beispielsweise die Katholische Landjugendbewegung, die ist aber von ihrem Profil her weniger an Schule, sondern eher auf das Dorf fokussiert. Die KLJB kann ihre Dorfentwicklungsidee auch nicht im Klassenraum spinnen, wo Leute aus zwanzig unterschiedlichen Dörfern zusammenkommen, sondern die haben erst einmal das Ziel, dass junge Menschen vor Ort in ihrem absoluten Nahraum zusammenkommen: Sie sind selbstorganisiert, schmeißen Feste, sagen, was sie vor Ort verändern wollen, gegenüber dem Bürgermeister oder der Kommune, sie organisieren Jugendgottesdienste und treffen sich dann über ihren Kreisverband wiederum in diesem größeren überregionalen Kontext. Das ist jetzt bei einer KSJ etwas anderes, weil dort ein völlig anderes Profil der Verbandsstruktur besteht.

Und jedes hat seinen Wert – egal ob es an Schule stattfindet oder eben nicht. Ich finde super spannend, dass wir doch an Grundschulen auch einige Verbände haben, die deutschlandweit Schulkooperationen machen, das war mir gar nicht so bekannt. Gerade vor dem Hintergrund des aktuellen Koalitionsvertrags, in dem die Ganztagsbetreuung noch mal als Thema auch benannt wurde, ist das spannend, weil da ja immer gesagt wird, unser Klientel in Jugendverbänden wäre nicht an Grundschulen.

Die anvisierte Zielgruppe ist ganz offen und unterschiedlich. Vor allem deshalb, weil wir ja nicht Jugendarbeit nach §11, sondern nach §12 des KJHG machen. Das heißt, die jungen Menschen kommen selbstorganisiert und freiwillig in diesem Verband zusammen. Also man schließt sich ja dem an, wo man glaubt, dass man dazu passt und sich zugehörig fühlen möchte. Und deshalb würden wir immer sagen, dass das Programm und die Zielgruppe die Strukturen selber auch für sich entscheiden und bestimmen, weil die Jugendlichen das selber entscheiden und nicht eine Sozialpädagogin oder ein Sozialpädagoge.

**kajuga-Projektteam:** kajuga setzt einen Fokus auf Kooperationen mit Ganztagschulen. Macht es für den BDKJ Bundesvorstand einen Unterschied, ob mit Ganztags- oder anderen Schulen kooperiert wird? Wie viel Wissen gibt es eigentlich über die vorhandenen (Ganztags-)Schulkooperationen BDKJintern?

**Lisi Maier:** Wir würden jetzt unter den aktuellen gesetzlichen Debatten zur Ganztagsbetreuung schon sagen, es macht einen Unterschied, ob ich eine Ganztagschule habe und ich muss in dieses System Ganztagschule eingepasst werden oder es gibt eine Ganztagsbetreuung, bei der vielleicht der

Kooperationspartner Schule sein kann und man nochmal anders auf Augenhöhe gemeinsam agiert, weil das Nachmittagsangebot auch außerhalb von Schule selbstorganisiert und mit eigenem Bildungsanspruch gestalten werden kann. Ich sage bewusst kann, aber eben nicht muss. Im Ganztagsschulsystem ist es für uns in den letzten Jahren schon so gewesen, dass man oft unter diesem Betreuungsaspekt eingepasst wurde und dann wird eben nicht der Bildungsanspruch gewährleistet, den wir als Verbände haben. Pfadfindergruppenstunden können nun mal eben nicht im Klassenzimmer gemacht werden.

Ich glaube aber auch, dass es Verbandsstrukturen gibt, die einzelne ihrer Angebote teilweise ganz gut an Schule machen können, wenn der Rahmen dafür passend gemacht wird. Ein Verband hat zum Beispiel innerhalb der letzten 72-Stunden-Aktion eben die 72 Stunden ausschließlich an Schule verbracht und dort den Pausenbereich umgestaltet, also sich die eigene Schule auch zu Eigen gemacht. Aber diese Formate sind etwas anderes als ein Kooperationsvertrag mit einem Schulleiter/einer Schulleiterin für den/die man Dienstleister ist. Das fällt vielen Verbänden nicht nur von ihrem Angebot her schwer oder von ihrem Selbstverständnis, sondern auch aus der Perspektive, dass man dann nicht auf Augenhöhe agiert und das vor Ort die Schulleiter\_innen diejenigen sind, die den Ton angeben.

**kajuga-Projektteam:** Grundsätzlich gefragt: Wie würdest du denn Ganztagschule definieren?

**Lisi Maier:** Man merkt, dass in den verschiedenen Bundesländern unterschiedliche Verständnisse und Definitionen von Ganztagschule vorherrschen. Klar, das Ganztagsschulsystem zeichnet sich grundsätzlich dadurch aus, dass man mehr Zeit an Schule verbringt. Wir sagen immer, es müsste eigentlich um Ganztagsbildung gehen und die muss eben auch außerschulisch erfolgen. Der 15. Kinder- und Jugendbericht, welcher den Fokus eher auf der Sekundarstufe hat, macht genau das deutlich: Kinder und Jugendliche wollen nicht unbedingt ihr ganzes Leben an Schule verbringen unter der Woche, sondern haben natürlich ein großes Interesse an Freizeit außerhalb von Schule.

**kajuga-Projektteam:** Für die Stichprobengröße haben wir ziemlich viele Rückmeldungen zu der Frage bekommen, warum eigentlich mit Ganztagschulen kooperiert wird und warum nicht. Es ging viel um Schwierigkeiten und darum, womit Kooperation steht und fällt. Einerseits leben die Angebote von den Ehrenamtlichen, da die aber zum Beispiel nicht unbedingt genügend Zeit haben, verlangt es dann sehr viele hauptamtliche Kapazität. Um diesen Punkt drehten sich relativ viele Angaben.

**Lisi Maier:** Es ist ja nicht nur so, dass die Ehrenamtlichen dann Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer oder Studentinnen oder Studenten sind, sondern die sind ja dann vielleicht auch Schülerinnen und Schüler aus einer höheren Altersstufe. Und dann fällt sozusagen auch diese fehlende Zeitressource auf, die die selber am Nachmittag haben. Die können dieses Angebot ja nicht leisten. Wenn ich dann

aber einem Hauptamtlichen sage, dass er ein Angebot machen soll, dann verliert das viel vom Kern der Jugendverbandsarbeit. Dann ist man Dienstleiterin oder Dienstleister, aber man kann nicht die Verbandsprinzipien an Schule leben, wenn man einfach nur einen Hauptamtlichen abstellt, der ein Angebot für eine 45-Minuten-Stunde machen soll. Deshalb kann ich das gut nachvollziehen oder wissen wir, dass das ein riesen Thema ist auch für unsere Leute.

**kajuga-Projektteam:** Welche Rolle können jugendverbandliche Prinzipien eigentlich noch spielen, wenn wir uns mit einem Partner einlassen, der zumindest in den Rückmeldungen, die wir erhalten haben, sehr dominant auf die Kooperationspartner wirkt? Formulierungen, wie „Wir müssten eigentlich Partner auf Augenhöhe sein.“ sind mehrmals gefallen in der Umfrage. Nicht selten wird der Jugendverband als die schwächere Seite angesehen, die sich dann mehr anpassen muss in der Kooperation. Welche Rahmenbedingungen braucht es dann deiner Meinung nach, damit diese Zusammenarbeit überhaupt eine wirkliche Kooperation auf Augenhöhe sein kann?

**Lisi Maier:** Ich glaube, dass es grundsätzlich für den Großteil der Jugendverbände nicht funktioniert oder überhaupt funktionieren könnte, weil bestimmte Formate an Schule de facto nicht möglich sind. Deshalb braucht es immer Freiräume, die außerhalb von Schule sein müssen. Allein schon deshalb, weil ich am Nachmittag neue Leute treffe mit neuen Interessenlagen, dass ich nicht die ganze Zeit mit meinen Klassenkameradinnen und Klassenkameraden zusammen bin, sondern mich auch noch mal in anderen sozialen Bezügen neu beweisen kann und vielleicht auch Neues ausprobieren kann und eine andere soziale Rolle einnehmen kann als im Klassenverbund.

Wofür wir ganz stark kämpfen sind zwei Sachen: Auf der einen Seite machen wir uns schon auf einer politischen Ebene schon ganz stark dafür, dass es mehr Freiräume für junge Menschen geben muss.

Dass z. B. Ganztagschule nicht bedeuten muss, dass die ganze Woche Ganztagschule ist, sondern dass es einen landesweit abgestimmten Tag gibt, einen sogenannten schulfreien Nachmittag, an dem man dann die Möglichkeit hat, andere Angebote wahrzunehmen. Das Jugendliche sich engagieren können, aber auch einfach sagen können: „Ich mache einfach nichts.“

Und das zweite ist, dass wir auch schon lange für stärkere rechtliche Rahmenbedingungen kämpfen, damit man vor Ort nicht in diesem starken Abhängigkeitsverhältnis ist, sondern dass die Kinder- und Jugendhilfe, also das SGB VIII, auf einer Augenhöhe der Schule begegnet.

**kajuga-Projektteam:** Wir haben uns im **kajuga**-Projekt mit den Kooperationspartnern BDKJ Osnabrück und BDKJ Paderborn auf die Diözesanebene fokussiert. Insofern haben wir das auch in der Online-Umfrage getan. Was weißt du über die Ausrichtung der Diözesanverbände und auch zur Verteilung der Mitgliedsverbände?

**Lisi Maier:** Beides sind starke Diözesanverbände mit mitgliedsstarken Verbänden und einer großen und agilen Verbände Vielfalt. Ich würde sagen, je nachdem welche Verbände im Feld „Zusammenarbeit mit Schule“ stark sind, werden die innerhalb ihres Diözesanverbandes darauf hinwirken, dass bestimmte Themen eine größere Rolle spielen. In Berlin, vermute ich, hat das sexualpädagogische Konzept, das dort an Schulen angeboten wurde, viel mit den Interessenslagen bestimmter Verbände zu tun.

**kajuga-Projektteam:** Wir haben von euch in den Jahren 2007/2008 mehrere Beschlüsse zu dem Thema wahrgenommen und wir fragen uns im Hinblick auf die Diskussionsentwicklung im BDKJ, wie diskutiert ihr zehn Jahre später als Bundesvorstand Schulkooperationen?

**Lisi Maier:** Ich glaube, dass sich der Diskurs noch mal verschoben hat in unseren Reihen. Die Beschlüsse von damals gelten natürlich auch weiterhin, man hat aber festgestellt, dass die Anforderungen, die darin gestellt werden, nicht erfüllt sind. Die Diskussion hat sich dahingehend verschoben, dass wir nicht unbedingt an Schule müssen, um dort etwas zu verändern. In 2016 gab es einen Beschluss der BDKJ - Hauptversammlung zu Freiräumen, den unsere Diözesan- und Mitgliedsverbände reingespielt haben, in dem es ganz darum geht, welche Freiräume wir für unsere Bildungsangebote haben und auch mit dem starken Fokus darauf, zu sagen, dass Bildung nicht nur an Schule stattfinden kann. Und da haben zwei wissenschaftliche Berichte dann noch mal sehr mit reingespielt: Auf der einen Seite der 15. Kinder- und Jugendbericht, der deutlich macht, dass junge Menschen sich mehr Zeiten außerhalb von Schule wünschen würden, selbst entscheiden wollen, wo sie ihre Zeit verbringen oder wie sie sich selbst Zeit einteilen können. Unsere Perspektive ist ja nicht die, zu sagen: „Was braucht die Schule?“ oder wie können wir oder unsere Leute möglich passfähig für das System werden, sondern eher immer deutlich zu machen, was wollen eigentlich die Leute in unseren Strukturen. Was haben die für Forderungen? Die Beschlüsse, die gerade in den letzten Jahren in vielen Diözesanverbänden, im Landesverband NRW oder eben auf Bundesebene oder in den Mitgliedsverbänden gefasst worden sind, waren eher von diesem Gedanken getragen: Wir brauchen mehr Freiraum, also mehr zeitliche und räumliche Ressourcen für Selbstgestaltung von Freizeit von jungen Menschen. Und die zweite wissenschaftliche Expertise ist das Freiwilligensurvey, das 2014 erhoben wurde, in dem z. B. auch noch mal die wissenschaftliche Analyse zum Schluss deutlich macht, dass in der Gruppe der Unter-18jährigen im Jahr 1999 der höchste Anteil der Engagierten war. Diese Erhebungswelle in 2014 hat dann noch mal deutlich gemacht, dass die zeitlichen Ressourcen sehr stark zurückgegangen sind. Früher haben Jugendliche unter 18 angegeben, dass sie bis zu acht Stunden wöchentlich für ehrenamtliche Aktivitäten aufwenden. Und jetzt gibt der größte Anteil junger Menschen unter 18 Jahren an, er engagiert sich zwei Stunden pro Woche. Von denen die engagiert sind, sinkt die

Engagementquote durchschnittlich nicht, aber die aufgewendete Zeit sinkt so stark. Und dann haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schlussendlich als Resümee festgehalten, dass es daran liegen könnte, dass die Entwicklungen der Ganztagschule die zeitlichen Ressourcen junger Menschen so stark einschränkt in den letzten Jahren, dass dies zu dem starken zeitlichen Rückgang geführt haben könnte. Man muss eben auch mal aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen schauen, was das Wichtige und Richtige wäre. Und da sehen wir zumindest wenig Bewegung in den letzten Jahren. Also es scheint wichtiger, dass die Wirtschaft entsprechende Arbeitskräfte mindestens acht Stunden am Tag zu Verfügung stehen hat und deshalb muss eine Ganztagsbetreuung ausgebaut werden. Anstelle, dass man auch dem nachkommt, was viele Familien auch fordern, die sich gerne eine andere Zeitaufteilung wünschen würden, für ihr Berufs-, Familien- und Ehrenamtsleben. Das finde ich, ist zumindest noch mal interessant, dass all diese Ansätze und Ideen, obwohl wissenschaftliche Studien das belegen, nicht zu passenden politischen Konsequenzen führen.

**kajuga-Projektteam:** Mit Blick auf die Diskussionsentwicklung in den Mitgliedsverbänden, haben wir es jetzt so gedeutet, dass das Thema als solches nach dem Ganztagschulausbau, der 2003 gestartet ist, auch mehr auf dem Tisch lag. Ist es zutreffend, dass diese Diskussion, die da unter dem Tenor noch geführt wurde, sich auch dort ein Stück weit erledigt und verschoben hat?

**Lisi Maier:** Ich würde das absolut so sehen, ja. Weil die Verbände jetzt viel stärker, auf Grund ihrer Erfahrungen, die sie gemacht haben, sagen: „Wir müssen uns Freiräume außerhalb von Schule suchen.“ Also es funktioniert nicht 100% an Schule. Es sagen ein paar, dass es funktioniert, aber die haben das vielleicht vor 2003 auch schon gemacht.

Dieser große Hype oder der große Versuch war da und man ist teilweise enttäuscht zurückgekommen. Die Erfahrung ist, es kann funktionieren, aber es hängt immer von einzelnen Personen ab. Wir benötigen aber strukturelle Lösungen.

**kajuga-Projektteam:** Wir haben jetzt relativ viel darüber gesprochen, was sich ändern müsste und wo sich auch Diskussionen verschoben haben. Noch mal aus deiner Perspektive: Siehst du Chancen in diesem Kooperationsfeld und welche würdest du da so ausmachen? Was hält es vielleicht auch bereit?

**Lisi Maier:** Also ich würde ehrlich gesagt immer dort Chancen sehen, wo man eben die Möglichkeit hat sehr frei etwas zu gestalten. Also z. B. so Fachtage, die man an Schule anbietet, bei denen der Verband vor Ort sagt: „Wir haben jetzt ein super Konzept.“ Wenn die Verbände aus sich selber heraus sagen: „Da hätten wir Bock darauf, das anzubieten und wir sind als Verband diejenigen, die das gestalten.“ Das ist dann keine Zwangssituation, sondern das wird gemacht, weil man irgendwie ein Interesse hatte, wo Thema und Zielgruppe halt gepasst haben. Wenn solche Formate gestaltet sind, dann gibt es die



Möglichkeit, dass es funktioniert, weil dann beide Seiten profitieren. Die Schule profitiert davon, dass Jugendliche oder die Kinder, die bei ihnen sind, die Möglichkeit haben noch mal einen anderen Erlebens- oder Entdeckungsraum zu erkennen. Und der Verband hat die Möglichkeiten natürlich auch nochmal mehr Leute zu erreichen. Mir geht es gar nicht darum, dass die danach alle Verbandsmitglied werden, sondern man hat die Möglichkeit Leuten noch mal Werte mitzugeben oder Ideen und dadurch auch ein bisschen etwas zu verändern in den Köpfen von Menschen.

**kajuga-Projektteam:** Danke dir. Ganz, ganz lieben Dank, das war doch ein gutes Schlusswort.